In Dunkel gehüllt.

Roman von E. Wilken.

(Fortsetzung.)

„Ja, die Liebe, Jutta. Wie kommen sie doch auch. Wie haben wir gegen ein widriges Geschick angekämpft, und Jutta, Hand aufs Herz, fand mir jemals völlig zur Ruhe gekommen? Ich nicht, mein Kind. Und Sie?

„Lassen wir die Vergangenheit ruhen, lieber Max. Man war jung und hatte heißes Blut, das läßt sich nicht so leicht zur Ruhe bringen. Ich bin aber doch nicht so ganz arm gewesen alle diese Jahre. Dachte ich mich doch in Ihrer Freundschaft sonnen, in einer so treuen Freundschaft, die so selbstlos war."

„Wer eine Jutta Schwerdtfeger genannt hat, muß selbstlos werden, und was Sie Freundschaft nennen, Jutta, ist nur eine große, wirklich anspruchslose Liebe. Die Liebe ist geblieben, wenn sie auch in ruhigere Bahnen geriet. Wer eine Jutta Schwerdtfeger geliebt, ist ihr eines ganze Leben verfallen."

Das Etliche Fräulein schüttelte mit traurigem Lächeln den ergrauten Scheitel.

„Sie beschämen mich in Ihrer großen, großen Güte, lieber Max. Nur wer so liebt wie Sie, so treu, so wahr, so selbstlos, kann nicht vergessen. Manch Anderer hätte sich wohl über den Verlust der kleinen Lehrerin getröstet und wäre zur Tagesordnung übergegangen."

„Ja, es gibt solche Leute, aber mein Bruder und ich gehören nicht zu ihnen."

„Wie geht es Georg?" lenkte Jutta von dem Thema ab.

„Die Aerzte haben wenig Hoffnung auf völlige Wiederherstellung."

„Wie traurig für ihn und für die Angehörigen."

„Oft möchte ich unter diesen Umständen wünschen, ein starker Tod erlöste ihn. Wenn er lichte Augenblicke hätte, würde ihn Schmerz beugen."

„Sie meinen, weil er so plötzlich vor dem Nichts steht, auch Leonie kann zu schaffen machen wirde unter den veränderten Verhältnissen?"

„Auch das, selbstverständlich. Es ist jedoch noch ein weiterer Grund zu recht ernster Besorgnis vorhanden." —

„Noch ein weiterer Grund?"

„Ja, liebe Jutta. Ihnen kann ich mich wohl anvertrauen. Mein armer unglücklicher Bruder soll am sechsten, also am Todestage Willis, bei ihr gewesen sein."

„Und wenn — was weiter?"

„Man sucht doch vorläufig den Mörder unter den Besuchern, die am Nachmittag daselbst in der Villa in Herrn waren."

„Allmächtiger Gott, man glaubt doch nicht!"

„Ich erhielt vor einigen Tagen eine Vorladung auf das Kriminalkommissariat. Hier legte mir der Kommissar, der in anderer Sache tätig ist, die Frage vor, ob ich wissen wüßte, daß mein Bruder am sechsten bei seiner Schwester gewesen."

„Nun?"

„Ich konnte natürlich darüber keine Auskunft geben. Wenn es trug zwei Männer da, die ihn gekannt haben und ihn beim Eintreten in die Villa gesehen haben wollen. Fremdartige Leute —"

„Das sagt doch aber nichts."

„So meinte ich wirklich auch — und ich glaube, ich war geradezu erregt bei dem Gedanken, daß auf Georg der leiseste Verdacht fallen könne. Der Kriminalkommissar erklärte mir kurzerhand, daß natürlich von einem Verdacht keine Rede sein könne, aber kein noch so geringes Moment dürfe außer Acht gelassen werden. Aber trotzdem der Beamte mir erklärte, daß kein Verdacht gegen meinen Bruder vorläge, hieß er doch durchblicken, daß derselbe vor dem Konkurs gestanden."

„Mein Himmel, mein Himmel," klagte Jutta und rang die Hände. „Ist es noch nicht Leides genug?"

„Ich nahm mich natürlich Georgs mit großem Eifer an, sprach von dem guten Einvernehmen, das zwischen uns drei Geschwistern stets geherrscht; der Kriminalkommissar unterbrach mich nicht. Er versuchte die Erregung, in die ich mich hineingesteigert, dadurch abzuschwächen, daß er mir des langen und breiten auseinandersetzte, gleichsam wie sich selbst entschuldigend, daß es Pflicht der Sicherheitspolizei sei, den rätselhaften Tod der Dame aufzuklären. Es stehe doch fest, man könne dem Mörder, welchen Standes er auch sei, nicht den unverkümmerten Genuß der Freiheit lassen, ja ihm dadurch eine Wiederholung solch ruchloser Tat ermöglichen. Deshalb müsse sich jeder eingehne, der bei der Dame verkehrt habe, die Unannehmlichkeiten von Nachforschungen gefallen lassen."

„Wir müssen hören und prüfen," sagte der Onkel. „Und wenn wir auch keinen Verdacht haben, so schließen wir doch auch niemand von einem Verdacht aus."

„Darin hat der Mann vollkommen recht," stimmte Max Ollenschläger seinem Bericht.

„Aber das ist ja alles schrecklich," stieß das Fräulein hervor. „Ja schrecklich, um überhaupt nur nachgedacht zu werden. Der arme Georg. So viel Leid schon über ihn hereingebrochen, und nun möchte man ja nur wünschen, er verstürbe noch eine geraume Zeit in seinem traurigen, gänzlich apathischen Zustand, nur um ihm das Schrecklichste zu ersparen, was den schwergeprüften Mann treffen kann — der Verdacht, seine eigene Schwester ermordet zu haben."

„Das ist es, was auch mich schwer trifft," erklärte der Regierungsrat. „Obgleich ich nochmals wiederholen muß, daß der Kriminalbeamte von seinem Standpunkte aus recht hat. Er erfüllt nur seine Pflicht, und diese kennt keine Rücksichten auf den Einzelnen. Man kann sich doch der Annahme nicht verschließen, daß der Mörder unter den Personen zu suchen ist, die an jenem Abend bei Milli waren. Es muß auch schwer in die Wagschale fallen, und liegt daher zu unguusten meines Bruders, daß wir nichts von dem Vermögensstande unserer Schwester gewußt, also immerhin berechtigt waren, eine große Hinterlassenschaft zu erwarten. Der Tod der Schwester konnte somit dem in zerrütteten Verhältnissen Lebenden nur von Nutzen sein."

„Aber, Max —"

„Ich stelle die Sache natürlich in dem Sinne des Kriminalbeamten dar," betonte der Regierungsrat.

„O meine arme Milli," jammerte Jutta. „Das solltest Du wissen, die Du so an Den Deinen hingst, wie man Deinem Bruder Georg mitspielt. Daß der Aermste für seinen Leichtsinn so bitter büßen muß. Was auch immer ihm und den Seinen zugestoßen ist, dieses ist das Härteste von allem."

„Es ist ja leider so gar kein anderer Anhaltspunkt zu gewinnen," stellte der Regierungsrat fest. „Es war allerdings noch mehr Besuch da."

„Woraus schließen Sie das?"

„Doris fand zwei benutzte Weingläser bei ihrem Nachhausekommen vor, welche Milli und Georg genügt haben dürften; ferner jedoch noch drei benutzte Glasteller sowie drei Likörgläser. Daraus muß man doch schließen, daß ein weiterer Besuch dagewesen, und zwar müssen es zwei Menschen gewesen sein. An diesen Tatbestand klammere ich mich mit aller Macht. Allein wie diese Menschen ausfindig machen, sofern sie sich nicht selber melden?"

„Sie werden sich hüten," fiel Jutta eifrig ein. „Wer sich nicht in Gefahr begibt, kommt nicht darin um. Denn als sie sich auch meldeten, von dem unwürdigen Verdacht befreite es sie nicht. Sie hätten eine Menge Scherereien davon und manche Verhöre zu bestehen. So etwas vermeidet man gern."

„Das ist's. Sie werden sich sagen: „Um Gotteswillen still. Nach Lage der Dinge können wir dann in des Teufels Küche kommen, also nicht gemuckst." Und lassen lieber einen Unschuldigen im falschen Verdacht kommen."

„Traurig, gewiß. Wir würden nicht so handeln. Aber es ist zu verstehen, weil es allzu menschlich ist. Was geht mich aber der Andere an, wenn ich es doch schon mal nicht gewesen bin? Es würde den Anderen ja auch gar nicht einmal freisprechen. Und schließlich könnte er der Täter gewesen sein, da ich's nicht war."

„Wahr, wahr."

„Welch ein Glück, daß Frau und Tochter geborgen sind. Hoffentlich sickert nichts von dem unwürdigen Verdacht in die Oeffentlichkeit durch, so sehen die Armen doch wenigstens nicht die dunklen Wolkenballen, die sich an ihrem Lebenshorizont von neuem auftürmen."

Der Regierungsrat erhob sich. Er legte den Arm sanft um die kleine, zitternde Gestalt.

„Meine Jutta nimmt so innigen Anteil an allem. Es sind für mich glückliche Stunden, die ich hier bei Ihnen zubringen kann, wo ich Verständnis finde und mir so manches von der Seele reden darf."

„Das ist doch natürlich, Max. Ihr Schicksal ist doch eng mit dem meinigen verknüpft; was Sie trifft, trifft mich mit, in Freud und Leid."

„Es war wenig Freude in allen diesen Jahren zu verzeichnen," meinte der Regierungsrat bitter.

Jutta senkte wie schuldbewußt den Kopf, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Doch wurde sie schnell wieder Herrin ihrer Gefühle. Sie hatte in einem langen Leben Selbstbeherrschung üben gelernt.

„Auf Wiedersehen, Jutta." Max Ollenschläger drückte die Hand der kleinen Dame, daß sie schmerzte.

„Auf Wiedersehen," sagte auch sie. „Kommen Sie, lieber Max, so oft Ihr Herz Sie hertreibt. Ich bin immer für Sie da. Immer, Max."

Als Jutta ins Wohnzimmer zurückkehrte, lugte das hübsche Gesicht des Bruders durch den Spalt der anderen Tür.

„Darf ich wieder hineinkommen mit meiner Arbeit, Jutta?"

„Ja, komme nur, lieber Hans. Du hast einen so schönen Kaffee gekocht, der uns prächtig schmeckte."

„Das freut mich, Jutta. Ja, so einen Besuchskaffee zu bereiten, will verstanden sein."

Das Kaffeegeschirr war schnell beseitigt.

Dann saß Hans wieder am ovalen Sofatisch, und Jutta steckte die Lampe an.

Zwölftes Kapitel.

„Sauwetter!" flüsterte Philipp Scheurer, als er seine unwirtliche, kalte Bude betrat. „Nichts zu wollen. Hat's denn gelohnt heute?"

Er zog sein schmutziges Portemonnaie hervor und schüttete den Inhalt auf den Tisch, wo er zwischen Brotkrumen, Wurstpellen und Kaffeelachen herumrollte.

Der würdige Herr haschte danach und lachte.

„Wollt ihr wohl, ihr lockeren Gesellen. Die paar Kröten gehen einem gar zu gern auch noch in die Wicken. Hundsgemein das ganze Leben. Na, mal erst ein bißchen für die Gemütlichkeit sorgen. Wärme muß der Mensch von außen und von innen haben."

Er begann mit dem Kleinmachen von alten Holzschachteln.

Vor dem Ofen hockend, heizte er ein. Dabei sezte er, nach Art einsamer Leute, sein Selbstgespräch fort.

„Wer als Pechvogel geboren ist, bleibt ein Pechvogel sein Lebenlang. Daran ist nun mal nicht zu rütteln. Bin ich etwa nicht ein solcher Pechvogel? Ich bin's. Männe, nun, er ist noch jung, und die Idee mit der Doris ist nicht ohne. Obgleich — na ja, so ganz rein ist er auch nicht an den Gräten. Und natürlich auch einer von denen, die Pech haben. Die Geschichte von neulich zeigte es deutlich. Man sagt wohl, wovon der Mensch nichts versteht, davon soll er seine Finger lassen. Ja, das redet sich so einfach daher. Man wird da oftmals in Situationen hineingedrängt, die dem geborenen Pechvogel natürlich nicht bekömmlich sind."

Das Feuer flackerte lustig im Ofen. Männe war dem alten eisernen Kumpan letzthin mal energisch zu Leibe gerückt; er rauchte wahrhaftig nicht mehr. Vorläufig nicht.

Philipp Scheurer erhob sich, rieb sich die Knie, die ihm beim langen Sitzen vor dem Ofen steif geworden, und murmelte: „Ob Pechvogel oder nicht, das ist nun Wurscht; wollen mal sehen, wie sich die Sache anläßt. Bringt's keinen Vorteil, Schaden kann's auch nicht bringen."

Der Kessel im Ofen stimmte sein melodisches Lied an.

„Ja, freue Dich nur, alter Kamerad," lachte Philipp, in gute Laune versetzt. „Vielleicht singe ich noch heute abend mit Dir um die Wette. Wollen sehen, wer's besser kann."

Das auf den Tisch verstreute Geld steckte er zählend ins Portemonnaie zurück. „Zwei Mark fünfzig sind's. Aber wann gibt's wieder was?"

Es wurde immer gemütlicher in dem kleinen Raume; der Ofen spie eine Glut von sich, als solle ein Ochse darauf gebraten werden.

Philipp Scheurer tat die Wärme wohl.

Nachdem er seinen Vorrat an mitgebrachter Wurst und Brot verzehrt und mehrere Glas Grog getrunken, warf er sich aufs Bett, um sein Mittagsschläfchen zu halten.

Er schlief auch lange und fest. Es war dämmerig, als er erwachte.

Da erhob er sich und machte sorgfältig Toilette vor dem kleinen Spiegel mit dem großen Riß. Als er fertig war, musterte er seine Figur noch einmal vom Kopf bis zu den Füßen, fühlte nach der linken Brusttasche seines Paletots, und als er sein Portefeuille sicher am gehörigen Platze wußte, verließ er befriedigt das Haus.

Er war genau orientiert. Um halb sieben stand er vor der Tür des Kunstmalers Hugo Lafrenz.

Um diese Zeit traf er den Mann zu Hause, der alsdann gleich ihm nach dem Mittagessen, welches allerdings etwas üppiger ausfiel als das seinige, seine Siesta abhielt.

Hugo Lafrenz speiste in seinem Stammlokal unter gleichgesinnten Seelen um drei. Um vier pflegten die Freunde ein Café aufzusuchen; um fünf wurde von den Strapazen dieser Leistungen ausgeruht.

Ein Verdauungsstündchen mußte man dem Manne entschieden lassen, um eine einigermaßen zugängliche Stimmung bei ihm vorauszusetzen.

Halb sieben erschien demnach der geeignetste Moment zu einer Unterredung, die immerhin einige Aufregung in sich schloß. Ein gut gesättigter und vollständig ausgeruhter Mensch ist weit eher für vernünftige Vorstellungen zu haben, als einer, dem der Magen zu schaffen macht oder der mit Uebermüdung kämpft.

Allerdings, die letztere sollte ihm schon vergehen, dachte Philipp Scheurer, als er die Glocke zog.

Eine ältere Frau öffnete. Sie war einfach, aber sauber gekleidet, sah höchst respektabel aus und fragte den Fremden, ihn nicht ohne eingewisses Mißtrauen beobachtend, nach seinem Begehr.

Herrn Lafrenz wollte er sprechen? Ei freilich, der war zu Hause. Nur wisse sie nicht, ob er bereits zu sprechen sei.

Scheurer deutete der Frau an, daß er sehr gut ein Weilchen warten könne; allein sie zog es vor, ihren Mietsherrn zu benachrichtigen, nachdem sie nochmals prüfend einen Blick auf den ehrwürdig aussehenden alten Herrn in der schäbigen Kleidung geworfen.

„Ein älterer Herr, sagen Sie, Frau Lambert?" hörte Philipp hinter der halb offen gelassenen Tür eine Stimme fragen, die einen müden, verschleierten Ton hatte. „Vielleicht ein Kunsthändler —", worauf die als Frau Lambert Angeredete etwas leise erwiderte, was der draußen Stehende nicht verstehen konnte.

„Nicht sehr vertrauenerweckend? Na, denn man ohne Umstände hier herein."

Frau Lambert vollzog demgemäß den Befehl.

Sie rief auf den Flur hinaus: „Sie möchten 'reinkommen!"

Und Philipp Scheurer betrat das Schlafzimmer des Kunstmalers Hugo Lafrenz mit tiefen Bücklingen, die seine Hochachtung und Ergebenheit ausdrücken sollten. Sein Blick schweifte dabei über den Raum, der wenig Eleganz, ja nicht einmal den Komfort aufwies, den der Fremdende erwartet hatte.

Ein zerwühltes Bett, auf welchem der Maler soeben noch gelegen, nahm die eine Wandseite ein. Der Waschtisch war klein, braun gemalt und wies gleichfalls eine gemalte Platte auf, die Marmor imitieren sollte. In der Waschschüssel stand gebrauchtes Wasser, auf dem einzigen Stuhl lagen Rock und Hosenträger des Bewohners dieser Klause; auch der Tisch war mit allerlei Kleidungsstücken, wie Kragen, Schlips und Vorstemd, belegt.

Was nun den Maler selbst betraf, so entsprach er auch nicht den Vorstellungen, die sich Philipp Scheurer über ihn gemacht hatte. Statt des flotten, leichtlebigen jungen Herrn, der sich in Scheurers Phantasie eingenistet, sah er sich einem mittelgroßen, sehr hagern Manne gegenüber, mit verlebten, blasierten Zügen in einem nicht gerade unebenen Gesicht. Das Beinkleid schlotterte ihm um die mageren Stelzen; aber wenn der Mann auch augenblicklich jegnügen im Negligé vor ihm stand, wurde er doch, wenn er sich die erforderlichen Kleidungsstücke umgetan, nicht gerade einen abstoßenden Eindruck machen.

Er hatte tiefliegende, unsäglich schöne Augen, die eine fast dämonische Glut in sich bargen. Er mußte gefährlich werden können. Philipp Scheurer kannte sich in dergleichen aus, hatte er doch in seinem langen Leben manche Erfahrung auf allerlei Gebieten gemacht.

„Sie wünschen?" fragte der Maler sehr von oben herab.

Frau Lambert besaß gewiß viele gute Eigenschaften; ihre Mieter wenigstens waren der Meinung. Wenn aber Hugo Lafrenz sie so gesehen hatte, wie sie, alle Sinne angespannt, durch das Schlüsselloch spähte, er würde sicher nicht davon erbaut gewesen sein.

Denn was hier verhandelt wurde, durfte zu keines Menschen Ohr kommen.

Wochenlang hatte Hugo Lafrenz etwas gefürchtet, das wie ein dunkles Verhängnis, gleich einem Damoklesschwert, über seinem Haupte hing.

Nun war es da.

Und er war fest davon überzeugt, es würde ihn zermalmen.

Der Wissensdrang der Frau Lambert wurde jedoch in keiner Weise befriedigt. Sie konnte von der Unterhaltung drinnen absolut nichts verstehen, und daß sie ihren Herrn ab und zu mit Riesenschritten vor ihrem Guckloch vorbeirasen sah, mußte sie nur störend empfinden.

Sie wunderte sich aber hochlichst, daß jener zweideutige Fremde, der so ohne Zeremoniell bei ihrem Mietsherrn eingeführt worden, mit großer Ehre hinauskomplimentiert wurde.

Bis an die Korridortür brachte Herr Lafrenz seinen Besuch; man reichte sich kordial die Hand beim Abschied und tat so freundlich und so vertraut. —

Als jedoch Hugo Lafrenz in sein Zimmer zurückkehrte, fing Frau Lambert einen so trostlosen leeren Blick aus den schönen Augen auf, der ihr zum mindesten viel, recht viel zu denken gab.

Der Maler setzte sich auf einen Stuhl und verfiel in Grübeleien. Er war kein Held, und alle seine Grübeleien hatten nur ein trauriges Resultat.

Seine Hand zitterte heftig, als er sich im Nebenzimmer an seinen Schreibtisch setzte und schnell einige Zeilen auf einen Briefbogen warf.

Es war schon spät, als er an diesem Abend daran dachte, sein Stammlokal aufzusuchen. Erst hatte er gar nicht gehen wollen, doch mußte er versuchen, seinen Gedanken zu entrinnen. Er wollte sich zerstreuen, das ewige Grübeln machte die Sache nicht besser.

Den Brief, der nur aus wenigen Worten bestand, nahm er mit, um ihn selbst dem Kutscher zu übergeben.

Philipp Scheurer rieb sich vorsichtig die Hände.

Sei es aus Kälte, denn es war in der Tat empfindlich kalt heute abend, oder sei es aus Freude über einen gelungenen Streich — gleichviel. Jedenfalls war er in guter Laune, als er seine Wohnung in dem äußern Hofe der Katzen betrat.

Und wieder, wie heute mittag, warf er sein Portemonnaie auf den Tisch; er sah indes nicht nach dem Inhalt, den kannte er ganz genau.

Zwei Mark fünfzig Pfennige waren vor einer Stunde darin gewesen, jetzt steckte noch ein leuchtendes Zwanzigmarkstück dabei.

Es war kein glänzendes Geschäft, das er gemacht, gewiß nicht, allein mitzunehmen ist alles. Man muß Rücksicht auf die Verhältnisse seiner Mitmenschen nehmen. Und der Kunstmaler, mochte er sein Handwerk nun verstehen oder nicht, sollte nicht umsonst an sein gutes Herz appelliert haben.

Nein, viel los war nicht mit Hugo Lafrenz, davon hatte Vater Scheurer sich ja selbst überzeugt. Dazu hätte es gar nicht der vielen Worte und Versicherungen von seiten des Herrn bedurft. Von der Hand in den Mund.

In Zukunft würden es zwei Minder sein, aber Philipp Scheurer war bescheiden in seinen Ansprüchen und überhaupt ein einsichtsvoller, vernünftiger Mann.

Das Feuer im Ofen war bereits wieder erloschen; Philipp Scheurer dachte jedoch nicht daran, sich noch einmal die Knie lahm zu rutschen. Er fühlte dringend das Bedürfnis, ein mal ein besseres Restaurant aufzusuchen, und sich durch ein warmes Abendessen für die letzten Tage mit kalter Küche zu entschädigen.

Bevor er ging, leerte er den Rest seiner geliebten Rumflasche. Für Geld war alles zu kriegen, das Sparen konnte man sich für die mageren Zeiten aufheben.

Seine Gelüste auf ein warmes Abendessen mußte er jedoch noch ein Weilchen zurückdämmen, denn eben, als er sich entfernen wollte, prallte er an der Tür mit seinem Sohn zusammen.

Niemals war ihm dieser ungelegener gekommen, als gerade heute, wo er sich mal so recht ausleben wollte. Er hatte einen Bärenhunger; wer wußte nun, wie lange Männe bei ihm herumhocken würde. Er kam ja so oft, sonst hatte er sich manchmal monatelang nicht sehen lassen, so daß Philipp Scheurer, der im Grunde an dem einzigen Sohne hing, sich wirklich manches liebe Mal nach ihm gesehnt hatte.

„Sieh, Männe, da bist Du ja," sagte er, ins Zimmer zurücktretend, „ich wollte gerade ausgehen, habe eine Verabredung —"

„Ich will auch nicht lange bleiben, Vater, mich treibt nur eine schreckliche Unruhe her —"

„Unruhe? Was gibt's denn?"

Manfred war auf einen Stuhl gesunken und fuhr sich mit dem Taschentuch über seine feuchte Stirn.

„Die verdammte Mordgeschichte spukt den Kriminalbeamten natürlich im Kopfe herum und läßt ihnen keine Ruhe. Sie wollen partout einen haben. Ich möchte aber nicht gern der Sündenbock sein."

„Du? Ne, Männe, wie kommst Du darauf?"

„Du hast doch die Zeitungen fleißig, genau durchstudiert — jetzt hat sich der Aufruhr ja gelegt — da wird Dir aufgefallen sein, daß die Polizei fest von der Meinung beseelt ist, es könne nur ein guter Bekannter des Hauses gewesen sein, der den Mord ausgeführt habe. Wegen des Hundes, ich erzählte Dir ja schon. Man stellte Nachforschungen an, wer etwa den Nachmittag bei Frau von Hunn gewesen; dahinter sind sie nun nicht gekommen. Ich hätte es ja sagen können, aber man verbrennt sich nicht gern den Mund. Und schließlich, was wußte ich denn? Ich habe nur einen Herrn gesehen, und auch den nur ungenügend. Nun hatte ein Mensch jemanden, aber das Staket vom Senators Garten zu dem Hunnschen steigen sehen. Natürlich möchte man diesen Jemand als den Täter herausfischen, man hätte doch wenigstens eine Verhaftung in dem Falle Hunn vorgenommen."

„Und dieser Jemand sollst Du sein?"

„Ja, und ich bin's ja auch. Das hätte aber den geschickten Herren vom Kriminal schwerfallen sollen, das herauszukriegen, wenn man nicht Doris dermaßen in die Enge getrieben, da sie Farbe bekannte."

(Fortsetzung folgt.)

Hotels.

European Hotel
H. Eutenier, Besitzer
Ecke 10. Ave. u. Ottawa-Straße.
Regina, Sask.
Gute Zimmer mit Dampfheizung, vorzügliche deutsche Küche, freundliche deutsche Bedienung.
Beste Weine, Liköre und Zigarren.

Metropole Hotel
Besitzer: Adolf Ehmann, Franz Brunner und Robert Ehmann.
Rose Straße, ganz nahe der C.P.R. Station.
Das beste und modernste Hotel Reginas. Große, helle Zimmer.
Deutsche Küche.
Beste Weine, Liköre und Zigarren.
Aufmerksamste Bedienung.
Deutsche Besitzer.

Rate $1.50 p. Tag - Amerikanischer Plan
Größte und bestengerichtete Bar im westlichen Canada
Ecke Broad und South Railway Street (nahe Union Bahnhof)
Palmer House
Eigentümer: Palmer Hotel Company
Großes Lager erstklassiger Weine und Liköre
Reichhaltige Auswahl feinster Zigarren

Vons Hotel
John W. Ehmann, Eigentümer. Theo. Schmitz
Reginas größtes deutsches Hotel
Deutsche Bedienung.
Deutsche Küche.
Gute Zimmer. Zimmer-Telephon.
Dampfheizung. Elektrisches Licht.
Ecke 10. Avenue und Osler Straße, Am Marktplatz. Regina, Sask.

Victoria Hotel
A. & M. Ehmann, Besitzer.
Osler-Straße, am Marktplatz.
Der Sammelpunkt der Deutschen.
Elektrische Beleuchtung. Dampfheizung, gute helle Zimmer. Vorzügliche deutsche Küche, mit deutscher Bedienung. Beste Getränke und Zigarren.
Kegelbahn und Billardzimmer.
Raten $1.50 und aufwärts.

The West Hotel
C. F. Byrnes, Besitzer.
Der Sammelpunkt der Deutschen.
Gute Zimmer und vorzügliche deutsche Küche.
Alle Bequemlichkeiten.
Nur 1 Block von der C.P.R. Station nördlich.
Winnipeg - - - Manitoba.

Regina General Metal Works und Eisenwaren-Handlung
Besichtigen Sie unsere neuen
Fahrräder, Gramophone, Rekords
Gewehre und Eisenwaren
Es kostet kein Geld!
Kolider: Gut: Billig:
Ein zahlreicher Zuspruch bittet höflich
NIK. GABLESZ, REGINA, Sask.
Ecke Ottawa St. und 10. Ave.

Phone 2293 Kostenanschlag frei
Franz Frank
Klempnerei, Regina, Sask.
Klempnerarbeiten, Zentralheizung und alle einschlägigen Arbeiten — auch für auswärts — werden bestens prompt und billig ausgeführt.
1881 Ottawa St., Ecke 12. Ave.

J. R. Peverett
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Scarth Str., Regina, Sask.

Der Grund, warum welche Pferdeliebhaber u. Farmer nur mit Gebrüder Hengste verkaufen. Man kauft Hengste aber Englisch, wenn man einen Hengst zu kaufen wünscht; ich werde Ihnen mitteilen, wie meine Verkäufe sind. Ich kann Ihnen viele Briefe senden, die Hengste von mir gekauft haben und sehr zufrieden sind. Billige Preise. Liberale Zahlungsweise. Pferde garantiert.
J. H. GRAHAM
Importeur von Percherons u. Englisch Hengsten
Saskatoon, Sask.
Stallung: 424—426 Ober Straße westlich.

Wie man reich wird?
Patente besorgt und verkauft.
Einfache Erfindungen bringen Reichtum. Man mache eine Bleistiftzeichnung der Erfindung, schicke mir dieselbe und ich werde ohne Kosten untersuchen und Ihnen mitteilen, ob sie das Patentieren wert ist. Heft und Ratgebung über Patente, Handelsmarken und sonstige Patentrechte frei.
H. J. SANDERS
Deutscher Patentanwalt
35 S. Dearborn-Straße
69 Fritz Bldg. Chicago, Ill.

Das
Carbon Studio
gegenüber Union Depot
1929 Sued Railway Str.
Wenn Sie eine gute Photographie oder ein vergrößertes Photo haben wollen, kommen Sie zu uns. Wir können Sie mit Qualität und Preis zufriedenstellen.
Das
Älteste Photo-Studio in Regina.

Zigarren P.O. Box 949
Zigaretten
Tabak
Pfeifen
Gute Ware, richtige Preise.
Höfliche Bedienung.
R. E. BOAS
Scarth St., Regina, Sask.
Südlich von Postoffice.

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte Notare
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma in Canada
Geld auf Grundeigentum
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina
J. Emil Doerr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
L. T. Brown, B.A., u. Harold E. Thomson
Offices: Wheatley Block.
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour. W. M. Martin, B.A.
Avery Casey, B.C.L.

Frame, Secord & Turnbull.
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. E. Secord. F. W. Turnbull, B.A.
J. G. Frame, LL.B.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

A. Allan Fisher
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar
Office: Suites 101-102
1. Stock - Westman Chambers - Rose St.
Geld zu verleihen
Phones: Office 553, Wohnung 2508

J. J. Heinrichs.
Oeffentlicher Notar, Versicherung. Geld zu verleihen.
Aberdeen, Sask.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 211 a

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialität in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße Regina, Sask.

Dr. T. A. MORRISON
Arzt und Chirurg
ausgebildet in Berlin, Deutschland. Spezialität: Chirurgie und Frauenleiden. Office im Wood Block, gegenüber der City Hall. Privatwohnung, Cornwall Court, Suite 3. Phone 1257.

Dr. C. Wesley Bishop
Spezialist für
Augen-, Ohren-, Nase- und Hals-Krankheiten.
Office: 113 Westman Chambers, Rose Str.
Wohnung: Kings-Hotel. Regina, Sask.

Dr. Turnbull
Spezialist fuer Chirurgie und Geburtshuelfe
Office: 1792 Hamilton St.
Phone 2182
Office immer offen.

Dr. A. Gregor Smith
Zahnarzt
Kronen- und Brückenarbeit eine Spezialität.
Künstliche Mittel zum schmerzlosen Zahnausziehen.
Gregor Smith Block
Hamilton-Straße, Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Wasser- und Gasleitungen. Einrichtung aller Heizungs-Systeme
Ecke Elfte Ave. und Broad St.
Pitts Bros.
Phone 554 Regina, Sask.
Reparaturen prompt und billigst
Kostenanschläge frei